

Nicola von Albrecht/Imke Volkers

„Geschmack in der Kiste – Lernen vom Werkbund“

Ist wirklich schon alles versucht worden? Müßte man nicht bei der Jugend, in der Schule, ja schon im Kindergarten beginnen? (Jupp Ernst 1952)¹

Seit seiner Gründung im Jahr 1907 hatte sich der *Deutsche Werkbund* als pädagogische Instanz in Geschmacksfragen verstanden. Jahrzehntlang warb er für die so genannte Gute Form, für eine modern-sachliche und qualitativ hochwertige Gestaltung von Industrieprodukten, Innenräumen, Architektur und Städtebau. Von Anfang an verknüpfte er dabei ästhetische Argumente mit (kultur)politischen und national-ökonomischen Zielen. Neben seiner Lobbyarbeit in Politik, Industrie und Handel konzentrierte sich der Verband auf die Bildung der Verbraucher. Um seine Überzeugungen publik zu machen, legte er Produktsammlungen an und organisierte Ausstellungen. Er baute neue Wohnsiedlungen, richtete Musterwohnungen ein und veröffentlichte Filme, Zeitschriften und Bücher zum Thema Bauen, Wohnen und Produktdesign, das „Deutsche Warenbuch“ sowie weitere so genannte Warenkunden. Nach dem zweiten Weltkrieg lobte der jetzt in Landesverbänden organisierte *Werkbund* zudem Möbeldesign-Wettbewerbe aus und initiierte in den Jahren 1952/53 am *Bundesministerium für Wirtschaft* den *Rat für Formgebung*. Der *Werkbund* lehrte das interessierte Publikum in mehreren seiner neu eingerichteten Wohnberatungsstellen das „richtige“ Wohnen und – und dieses Projekt ist Gegenstand folgenden Aufsatzes – er schickte Lehrmittelkisten mit „gut“ gestalteten Dingen in die Schulen.²

In den Konsolidierungsjahren der jungen Bundesrepublik war die Erziehung zur Guten Form in Abgrenzung von der jüngsten Vergangenheit und vor der Folie des Kalten Krieges moralisch und politisch hoch aufgeladen. Die Vision einer vom Hausrat bis zur Stadt modern gestalteten Dingwelt spiegelte jetzt auch den Wunsch nach vorzeigbarer Geschichte und Integration in das westliche Bündnis.³ Die Gute Form avancierte zur Metapher für eine richtige Lebensgestaltung und eine intakte Gesellschaft.⁴ Stärker als bisher rückte auch die Geschmacksprägung „des aufnahmefähigen, bildungshungrigen Kindes“ (Alfred

¹ Ernst, Jupp: Werkbundarbeit beginnt in der Schule, in: *Werk und Zeit*, Nr. 9, 1952, o.S..

² Vgl.: Nerdinger, Winfried / Durth, Werner (Hrsg.): *100 Jahre Deutscher Werkbund 1907 | 2007*, München 2007 und *Werkbundarchiv – Museum der Dinge* (Hrsg.): *Der Deutsche Werkbund zwischen Anspruch und Alltag*, Berlin Leipzig 2008.

³ Vgl.: Betts, Paul: *The Authority of Everyday Objects. A Cultural History of West German Industrial Design*, Berkeley Los Angeles London 2004, G. Castillo: *Cold War on the Home Front. The soft Power of Mid-Century Design*, Minneapolis London 2010 und <http://www.museumderdinge.de/ausstellungen/germ-modern-wohnekonzepte-fuer-berlin-nach-1945>.

⁴ Vgl.: Breuer, Gerda: (Hrsg.): *Das gute Leben. Der Deutsche Werkbund nach 1945*, Tübingen Berlin 2007 und Von Albrecht, Nicola: *Die gute Form – wieder Ausstellen nach dem Krieg*, in: *Werkbundarchiv – Museum der Dinge* (Hrsg.): *Der Deutsche Werkbund zwischen Anspruch und Alltag*, Berlin Leipzig 2008, S. 97-99.

Fischer) in den Fokus.⁵

Der *Werkbund* war vom positiv-prägenden und impulsgebenden Einfluss des nach *Werkbund*-Maßgaben „gut“ gestalteten Lebensumfeldes auf das Kind überzeugt. Dem Schulbau galt dabei besonderes Interesse, schien dessen Erneuerung geradezu ein Symbol für eine Erziehung zum modernen demokratischen Menschen.⁶ Auch das Schulmöbel war im Kontext der pädagogischen Initiativen des *Werkbunds* ein brandaktuelles Thema. Die marktüblichen Modelle wären „allzusehr gestriger Schulerziehung verhaftet,“ schrieb der *Werkbund*-Akteur Herbert Hirche im November 1951,

Der gute Schultisch, der gute, billige Schulstuhl ist gar nicht da. Gerade aber in der Umwelt des Kindes, in der Schule, in der das Kind den wesentlichsten Lebensabschnitt verbringt, sollten alle Gegenstände so selbstverständlich angenehm im Gebrauch, bequem und von unaufdringlicher schöner Gestalt sein, sollten alles Dinge sein, die man gern mag, eben im Sinne eines neuen Schullebens.⁷

Zusammen mit seinem Berliner Kollegen Eduard Ludwig stellte Hirche wenige Monate später im Rahmen der dritten *Deutschen Industrieausstellung* in Berlin Prototypen für neue Kindergarten- und Schulmöbel vor, die diesem „neuen Schulleben“ Rechnung tragen sollten. (**Abb. 1**)

Die Verwendung von Einzeltischen und -stühlen für Schulkinder schafft nicht nur reichere Möglichkeiten in der Gruppierung der Schulmöbel und in der Raumaufteilung beim Unterricht, sondern soll die Persönlichkeit und das Selbstbewusstsein der Kinder zur Entfaltung bringen. Die Verwendung von Einzeltischen und Doppeltischen gegenüber den bisher üblichen Klassenbänken bedeutet eine Auflösung und freiere Gestaltung des Unterrichts,

kommentierte Ludwig seine Entwürfe.⁸ Durch besondere Form- und Farbgestaltung auch seiner Kindergartenmöbel wollte Ludwig schon auf die Kleinsten geschmacksbildend einwirken.

Die Berliner *Werkbund*-Sektion war es auch, die in Kooperation mit dem *Referat Kunsterziehung in der Abteilung Volksbildung des Berliner Senats* die ersten

⁵ Fischer, Alfred: *Lerne wohnen durch die Schule!*, in: *Werk und Zeit*, Nr. 15, 1953, o.S.. In diesem Kontext ist auch „Ein Bilderbuch des Deutschen Werkbundes für junge Leute“ zu erwähnen, verfasst anlässlich des 50-jährigen Verbandsjubiläums als „Geschenk“ an die Jugend, vgl.: Menck, Clara: *Ein Bilderbuch des Deutschen Werkbundes für junge Leute*, Düsseldorf o.J. [1957].

⁶ Ein Überblick zum Thema bei Ludovico, Fabian: *Karl Otto – Architekt und Lehrer. Ein biografischer Beitrag zur deutschen Nachkriegsmoderne*, Marburg 2010, S. 89-92 und Renz, Kerstin: *Testfall der Moderne. Diskurs und Transfer im Schulbau der 1950er Jahre*, Tübingen 2016, insbesondere S. 103-172.

⁷ Hirche, Herbert: „Gedanken zur Entwicklung von neuen Schulmöbeln“, Anlage zu einem Brief an Joseph Alfons Thuma, 28. 11. 1951, *Werkbundarchiv – Museum der Dinge*, Nachlass Herbert Hirche, Konvolut Dokumente 1951/52, Mappe „Korrespondenz 1951/52“.

⁸ Ludwig, Eduard in: *Informationsblatt zum Ausstellungsstand*, ebenda, Konvolut Dokumente 1945 bis 1950, Mappe „Berliner Werkbundgruppe nach 1945“.

Lehrmittelkisten zusammenstellte und ab 1954 in Berliner Schulen schickte.⁹ Vorbild für die Berliner Initiative war das schwedische Volksschulwesen, so eine Rezension in der Zeitschrift *baukunst und werkform*, das „modern im besten Sinne“ auf die gegenseitige Durchdringung von Schule und Leben in der Erziehung Rücksicht“ nehme.¹⁰ Die drei Berliner „Werkbundkisten“ beinhalteten Objekte zu den thematischen Gruppen „Der gedeckte Tisch“, „Küchengeräte“ und „Der Arbeitstisch“. **(Abb. 2)** Schülerinnen und Schüler sollten sich mit diesem Material nun auch aktiv mit Aspekten werkbundgemäßer Gestaltung auseinandersetzen:

Die Zusammenstellung erfolgte nach verschiedenen Gesichtspunkten, nämlich nach dem verwendeten Material, nach der Funktion, Zweckbestimmung, Technik, Form und Farbe der Gegenstände, nach der Bedingtheit handwerksmäßiger Einzel- oder industrieller Serienherstellung und nach Gesichtspunkten der Wirtschaftlichkeit [...] Die Gegenstände in den Kisten wollen betrachtet, verglichen, besprochen und, wo angängig, in die Hand genommen werden. [...] Die praktische Erprobung ist ein besonders erfolgsversprechendes Mittel der Erziehung zur Umweltgestaltung. [...] Der Hauptzweck des Umlaufes der Werkbundkisten in den Schulen ist erreicht, wenn die Schüler und Schülerinnen mehr als zuvor zu aufmerksamer, interessierter und kritischer Einstellung gegenüber den Gegenständen handwerklicher und industrieller Produktion gelangen und wenn die Lehrer die Fragen der Umweltgestaltung, ihrer Bedeutung entsprechend, stärker in ihre Erziehungs- und Unterrichtsbestrebungen einbeziehen.¹¹

Die Berliner Holzkisten hatten jeweils einen doppelten Boden, dem ein zusammengelegter Tisch und Hocker nach Entwürfen Ludwigs zu entnehmen war. Schülerinnen und Schüler konnten diese Möbel aufbauen, um die beispielhaften Dinge entsprechend zu präsentieren. Historische Fotografien zeigen sie beim Hantieren mit den Objekten. **(Abb. 3 bis 8)** Die Bilder stellen eine ideale Lernsituation dar. Der Kontext in dem sie entstanden sind, ist nicht bekannt. Sicherlich sind sie inszeniert.

Die Berliner Initiative machte Schule. Insgesamt entwickelten zwei Landesverbände des *Deutschen Werkbunds* und zwei Museen – deren Leiter Werkbundmitglieder waren – unterschiedliche Lehrmittelkisten: Auf Berlin folgte ab 1956 das *Badische Landesmuseum Karlsruhe*, das mit dem *Landesgewerbeamt* in Stuttgart die *Geschäftsstelle für die Ergänzung des Kunstunterrichts an den Schulen* einrichtete. Die Geschäftsstelle konzipierte neunzehn „Schulkisten“ mit so genannten Anschauungsgruppen zu verschiedenen Dingarten (z.B. „Die Vase“ und „Der Becher“, „Schalen und Teller“, „Das Eßbesteck“ **(Abb. 9 und 10)**, zu Material- bzw. Rohstoffkunde (z.B. „Schöne Dinge aus Holz“, „Schönes Gerät aus Kunststoff“)

⁹ Vgl.: Lancelle, Annemarie: Werkbundkisten für die Berliner Schulen, in: *Werk und Zeit*, Nr. 3, 1955, S. 5.

¹⁰ Fischer, Alfred: Lerne wohnen durch die Schule!, in: *Werk und Zeit* Nr. 15, 1953, o.S.. In Schweden war beispielsweise Wohnunterricht ein obligatorisches Lehrfach.

¹¹ Senator für Volksbildung Abteilung Schulen (Hrsg.): *Werkbundkisten Katalog*, Berlin, o.J, [1954-55], S. 2 f., *Werkbundarchiv – Museum der Dinge Inv.-Nr.: D 2128*.

(Abb. 11), aber auch zu den Themen „Gute Typographie“, „Moderne Sitzmöbel“, „Konstruktionsprinzipien im heutigen Bauen“ oder „Stadtplanung“. Letztere konnten naturgemäß nur über Schautafeln vermittelt werden.¹² **(Abb. 12 und 13)** Die frühen Kistenmodelle waren für den Verleih an Gymnasien gedacht, später kamen Serien für den Versand an Volksschulen dazu, die sich eher auf Gebrauchszusammenhänge konzentrierten wie etwa „Der Frühstückstisch“ oder „Der Mittagstisch“ und Anmerkungen zu korrekten Tischsitten und interfamiliäre Rollenmodelle gleich mitlieferten.¹³ 1967 entstand noch eine Kiste zum Thema „Gutes Spielzeug“ **(Abb. xx, xx)**, die jedoch bereits weniger eine Sensibilisierung für Gestaltungsfragen intendierte, sondern die Sinneserfahrungen der Kinder und das Spiel als Lernerfahrung und Auseinandersetzung mit der Umwelt in den Fokus rückte. Sie bezog sich inhaltlich vielfach auf die schon 1956 erschienene Broschüre „Gutes Spielzeug von A bis Z“, in der u.a. pädagogische Hinweise, Kaufhilfen und Grundsätze für die Bewertung und Auswahl von Spielzeug an die Hand gegeben wurden.¹⁴ Herausgeber war der Ulmer „Arbeitsausschuß Gutes Spielzeug e.V.“, der auch die Auszeichnung „spiel gut“ vergab.

Auch *Die Neue Sammlung* in München bestückte ab 1957 fünf Kisten mit empfehlenswerten Dingen für den „ästhetischen Elementarunterricht“. ¹⁵ Die Münchener Lehrmittelkisten – auch „Musterkästen“ oder „Kunsterzieherkisten“ genannt – enthielten „Tee- und Kaffeegeschirr“, „Eßgeschirr“, „Porzellan“ und „Trinkgefäße“. Eine der Kisten beinhaltete Bauelemente zur Darstellung einer „Normalwohnung“. Wie in der im Vorjahr eingerichteten Münchener Wohnberatungsstelle des *Werkbunds* (und in deren Nachfolge auch in der Berliner Beratungsstelle) konnten Schülerinnen und Schüler mit diesen Möbel- und Bauelementen Grundriss- und Einrichtungslösungen erarbeiten und diskutieren. **(Abb. 14 und 15)** Ab 1963 organisierte schließlich auch die *Werkbund-* Landesvertretung Niedersachsen-Bremen fünf „Werkbundkisten“ – darunter einen Koffer mit Essbesteck und einen zum Thema Porzellan.¹⁶ **(Abb. 16)**

Teilweise wurden die Lehrmittelkisten mehrfach angefertigt, von einigen gab es acht Exemplare, von anderen bis zu sechzehn.¹⁷ In Gestalt und Machart waren sie unterschiedlich. Sie reichten von simplen Transportkisten aus Aluminium oder

¹² Geschäftsstelle für die Erziehung des Kunstunterrichts an den Schulen (Hrsg.): Kunstunterricht und Umweltgestaltung. Programm und Bericht über die vom Badischen Landesmuseum durchgeführte Ergänzung des Kunstunterrichts an Schulen, Karlsruhe 1961, o.S..

¹³ Ebd., o.S..

¹⁴ Arbeitsausschuß Gutes Spielzeug e.V. (Hrsg.): Gutes Spielzeug. Kleines Handbuch für die richtige Wahl, Ulm 1956.

¹⁵ Roh, Juliane: Musterkästen der Neuen Sammlung München, in: *Werk und Zeit*, 1959 Nr. 4, S. 4.. Die Planung reicht bis in das Jahr 1955 zurück, vgl.: Straßer, Josef: Die gute Form macht Schule, in: Nerdinger, Winfried / Durth, Werner (Hrsg.): 100 Jahre Deutscher Werkbund 1907 | 2007, München 2007, S. 251.

¹⁶ Deutscher Werkbund Landesgruppe Niedersachsen-Bremen (Hrsg.): Werkbundkiste. Erläuterung zum Unterricht in Werkbetrachtung, 1964, o.S. Werkbundarchiv – Museum der Dinge Inv.-Nr.: D 4631.

¹⁷ Geschäftsstelle für die Erziehung des Kunstunterrichts an den Schulen (Hrsg.): Kunstunterricht und Umweltgestaltung. Programm und Bericht über die vom Badischen Landesmuseum durchgeführte Ergänzung des Kunstunterrichts an Schulen, Karlsruhe 1961, o.S..

Pappe, in denen die Vorführobjekte lose verpackt lagen, bis hin zu Kisten und Koffern aus Holz mit gepolsterten Einlegefächern für jedes einzelne Ding.¹⁸ (**Abb. 17**) Die drei schon beschriebenen Berliner Werkbundkisten waren besonders aufwändig konstruiert und blieben Einzelstücke.

Einig waren sich Initiatoren in Berlin, Karlsruhe, München und Hannover über den Inhalt bzw. über das, was als gute Gestaltung zu gelten habe. So tauchen in allen Kisten Produkte derselben *Werkbund*-Gestalter auf – etwa Hermann Gretsch, Heinrich Löffelhardt oder Wilhelm Wagenfeld bzw. derselben Firmen wie *Arzberg*, *WMF*, *C. Hugo Pott*, *Gral-Glas*, *Vereinigte Farbglaswerke Zwiesel* oder *Theresienthal* –, die ihre Produkte, kostenlos zur Verfügung stellten, weil sie als Firmenmitglieder mit dem Verband assoziiert waren.¹⁹

Mit seinen Lehrmittelkisten betrieb der *Werkbund* nun Geschmacksbildung und Konsumentenerziehung direkt in den Schulen und etablierte eine Zusammenarbeit mit Lehrenden. Auch die Ausbildung künftiger Kunsterzieherinnen und Kunsterzieher auf dem Gebiet „Umweltgestaltung“ war dem *Werkbund* im Zuge seiner Strategien zur Durchsetzung der Guten Form ein Vorhaben, denn, so schrieb Herbert Hirche im Rahmen seines Exposés für eine neue Hochschule für Gestaltung in Mannheim,

[n]ur wenn es uns gelingt, in neuen Schulen Kunsterzieher heranzubilden, die mitten im Leben stehen [...] werden wir Einfluss nehmen können auf die Entwicklung des Formensinnes und die Geschmacksbildung des Kindes und der Jugend.²⁰

Der Werkbundprotagonist Wernher Witthaus hatte bereits im Jahr 1948 geäußert:

In den Schulen fehlt allzuoft der Lehrer, der die Schüler mit bedeutenden Anforderungen des Lebens beschäftigt, der ihnen hilft ein Ding zu sehen, eine Sache zu schauen, Struktur und Werkgefüge zu begreifen [...] . Hierzu gehört auch [...] die Bildung des Geschmacks. Wer will behaupten, dass dies alles von untergeordnetem Rang wäre! Soll es sich nicht bewähren im Haushalt, im Gewerbe, im Handel, im Einkauf, der Kleidung, kurz, in der Einstellung zu den Dingen? Hier stehen mit der Lebensfreude und mit dem Austausch der Gedanken und Güter, dem Weltgespräch, gewaltige Werte auf dem Spiel.²¹

¹⁸ In der Sammlung des Werkbundarchiv – Museum der Dinge befinden sich heute sechszwanzig Lehrmittelkisten aus den Werkbund-Landesvertretungen in Berlin und Niedersachsen-Bremen sowie aus der *Geschäftsstelle für die Ergänzung des Kunstunterrichts an den Schulen*.

¹⁹ Vgl.: Haeger, Henning, *Werkbundkisten. Eine (zu?) frühe Initiative des Landesverbandes Niedersachsen*, in: B. Manske (Hrsg.): *Wie Wohnen: Von Kunst und Qual der richtigen Wahl. Ästhetische Bildung in der Alltagskultur der 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 2004, S.121.

²⁰ Hirche, Herbert: *Notizblätter undatiert, [April 1951]*, Werkbundarchiv – Museum der Dinge, Nachlass Herbert Hirche, Konvolut Dokumente 1951/52, Mappe „Mannheimer Werkkunstschule“. Der Werkbund arbeitete eng mit dem *Bund Deutscher Kunsterzieher* zusammen. Vgl.: hierzu Oestereich, Christopher: „gute form“ im Wiederaufbau. Zur Geschichte der Produktgestaltung in Westdeutschland nach 1945, Berlin 2000, S. 331-339.

²¹ Witthaus, Wernher: *Schauen lernen in der Schule*, unveröffentlichter Aufsatz aus dem Jahr 1948, zit. in: *Werk und Zeit*, Nr. 9, 1952, o.S..

Den Schulen wurden die Lehrmittelkisten kostenlos für die Dauer von vier bis sechs Wochen auf Bestellung zugesandt. Zur Vorbereitung konnten die Kunsterzieher Leporellos mit Fotos aller Objekte in den Kisten im Vorfeld per Post anfordern. (**Abb. 18**). Die Kisten selbst waren außerdem mit Textheften bestückt (**Abb. 19**), die teilweise „neben einer Beschreibung der Objekte nach ästhetisch-formalen und funktionellen Gesichtspunkten auch Hinweise auf Herstellungstechniken und historische Zusammenhänge“ enthielten“. ²² Weitere Anleitungen zur Benutzung oder Didaktik wurden absichtlich nicht gegeben: „Die pädagogische Auswertung selbst bleibt dem Lehrer überlassen.“ ²³

Obwohl die Lehrmittelkisten der vier Landesverbände in Aufbau und Anzahl unterschiedlich waren, folgten sie demselben pädagogischen Konzept. Die Kisten waren – und das wurde immer wieder betont – keine Schauobjekte, sondern Unterrichtsmittel zur Benutzung. ²⁴ Dieser didaktische Grundgedanke wurde unterstrichen und ermöglicht, indem gegebenenfalls die durch den Gebrauch im Unterricht beschädigten Gegenstände kostenlos ersetzt wurden. ²⁵

Die Berliner Werkbundkisten waren nicht sehr lange im Umlauf. Ihre unpraktische Größe und ihr hohes Gewicht mögen Gründe dafür gewesen sein, ihren Versand in Schulen schon nach wenigen Jahren einzustellen. Ab 1958 übernahm außerdem die Berliner Wohnberatungsstelle teilweise die erzieherischen Aufgaben, die der *Werkbund* mit den Kisten intendierte. ²⁶ Auch in Bayern und Niedersachsen wurden die Kisten nur bis Ende der 1960er Jahre eingesetzt, allein in Baden-Württemberg lief die Aktion – sehr erfolgreich – noch bis 1985 weiter.

Die moralisch-ethische Wirkkraft, die der *Werkbund* den Dingen zuschrieb, ist viel diskutiert worden. Die ideologische Überfrachtung auch der Aktivitäten in Schulen trug letztlich auch zum Ende des Unterrichts mit Lehrmittelkisten bei. Die im Kontext der gesellschaftlichen Debatten um 1968 zunehmend als autoritär eingeschätzte Geschmackerziehung, stand jetzt auch in Werkbundkreisen selbst in der Kritik. ²⁷ In

²² Geschäftsstelle für die Erziehung des Kunstunterrichts an den Schulen (Hrsg.): Kunstunterricht und Umweltgestaltung. Programm und Bericht über die vom Badischen Landesmuseum durchgeführte Ergänzung des Kunstunterrichts an Schulen, Karlsruhe 1961, o.S..

²³ Ebd., o.S..

²⁴ Vgl.: Deutscher Werkbund Niedersachsen-Bremen (Hrsg.): Werkbundkisten. Aktion zur Unterstützung des Unterrichts in Umweltgestaltung. Abschlussbericht, Hannover 1970, o.S., Werkbundarchiv – Museum der Dinge, Inv.-Nr.: D 4632. Lediglich die Kisten, deren Themen nur über Schautafeln vermittelt werden konnten, bilden hier eine Ausnahme.

²⁵ Vgl.: Deutscher Werkbund Landesgruppe Niedersachsen-Bremen (Hrsg.): Werkbundkiste. Erläuterung zum Unterricht in Werkbetrachtung, 1964, o.S., Werkbundarchiv – Museum der Dinge, Inv.-Nr.: D 4631.

²⁶ Vgl.: Jungklaus, Stefan: Werkbundkisten – Erziehung zum vernünftigen Konsumenten, in: Werkbundarchiv – Museum der Dinge (Hrsg.): Der Deutsche Werkbund zwischen Anspruch und Alltag, Berlin Leipzig 2008, S. 126-133.

²⁷ Vgl.: Schmitt, Peter: Die 'Schulkisten' des Badischen Landesmuseums Karlsruhe: Ein Beitrag zur Behandlung des Themenfelds Gestaltete Umwelt im Kunstunterricht, in: Manske, Beate (Hrsg.): Wie Wohnen: Von Kunst und Qual der richtigen Wahl. Ästhetische Bildung in der Alltagskultur des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2004, S. 119, Straßer, Josef: Die gute Form macht Schule, in: Nerdinger, Winfried / Durth, Werner (Hrsg.): 100 Jahre Deutscher Werkbund 1907 | 2007, München 2007, S.

Baden-Württemberg, wo die Lehrmittelkisten am längsten verschickt wurden, erfolgte im Zuge dieser Diskussionen auch eine inhaltliche Aktualisierung der vorhandenen Bestände. Ab 1962 wurden zusätzlich neue schwerpunktmäßig materialbezogene Kisten zu den Themen „Glas“, „Keramik“ oder „Kunststoff“ konzipiert, die etwa die Herstellungsvorgänge ebenso stark in den Blick nahmen wie formale Aspekte.²⁸ Werkbundakteure entwickelten – analog zu einer generellen inhaltlichen Neuausrichtung des Kunstunterrichts seit Ende der 1960er Jahre – neue pädagogisch-didaktische Materialien, mit denen Schülerinnen und Schüler nun nicht mehr von fremden Vorstellungen und Konventionen beeinflusst werden sollten, sondern im Gegenteil dazu ermutigt wurden, eigene Gestaltungsideen selbstbestimmt, bedürfnisgerecht und phantasievoll zu erproben.²⁹ Vor diesem Hintergrund entwickelte die Karlsruher *Geschäftsstelle für die Ergänzung an Schulen* im Jahr 1977 noch eine Kiste „Bewegliches Spielzeug“ unter phänomenologischen Gesichtspunkten, die entsprechend dem aktuellen Stand der Fachdidaktik bewusst auf den Titel „Gutes Spielzeug“ verzichtete.³⁰

Mit seinen Lehrmittelkisten für Schulen hatte der *Werkbund* in den 1950er Jahren das Spektrum seiner Instrumente zur Bildung der Verbraucher erweitert. Auch wenn in den Begleitkommentaren zu den Kisten Stichworte wie „Schulung der Sinne“ oder „Entfaltung der Persönlichkeit“ und „Selbstbewusstsein“ fallen – und sicherlich ihren Urhebern auch ein Anliegen waren –, sind die Lehrmittelkisten des *Werkbunds* nicht losgelöst als reformpädagogische Maßnahme im Sinne des viel beschworenen Jahrhundert des Kindes zu betrachten, sondern im Kontext der vielschichtig motivierten Konsumentenerziehung dieses, die deutsche Nachkriegsmoderne nachhaltig prägenden Interessensverbandes.

250-251 und Jungklaus, Stefan: Werkbundkisten – Erziehung zum vernünftigen Konsumenten, in: Werkbundarchiv – Museum der Dinge (Hrsg.): Der Deutsche Werkbund zwischen Anspruch und Alltag, Berlin Leipzig 2008, S. 126-133.

²⁸ Vgl.: Schmitt, Peter, ebd., S.111-120.

²⁹ Vgl.: Wagner, Christina: Die pädagogische Medienoffensive in den siebziger Jahren, in: Nerdinger, Winfried / Durth, Werner (Hrsg.): 100 Jahre Deutscher Werkbund 1907 | 2007, München 2007, S. 298 f.

³⁰ Vgl.: Schmitt, Peter: Die 'Schulkisten' des Badischen Landesmuseums Karlsruhe: Ein Beitrag zur Behandlung des Themenfelds Gestaltete Umwelt im Kunstunterricht, in: B. Manske (Hrsg.): Wie Wohnen: Von Kunst und Qual der richtigen Wahl. Ästhetische Bildung in der Alltagskultur des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2004, S. 120